

Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 4 (1928)

Artikel: Schloss Frauenfeld
Autor: Greyerz, T.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-699793>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

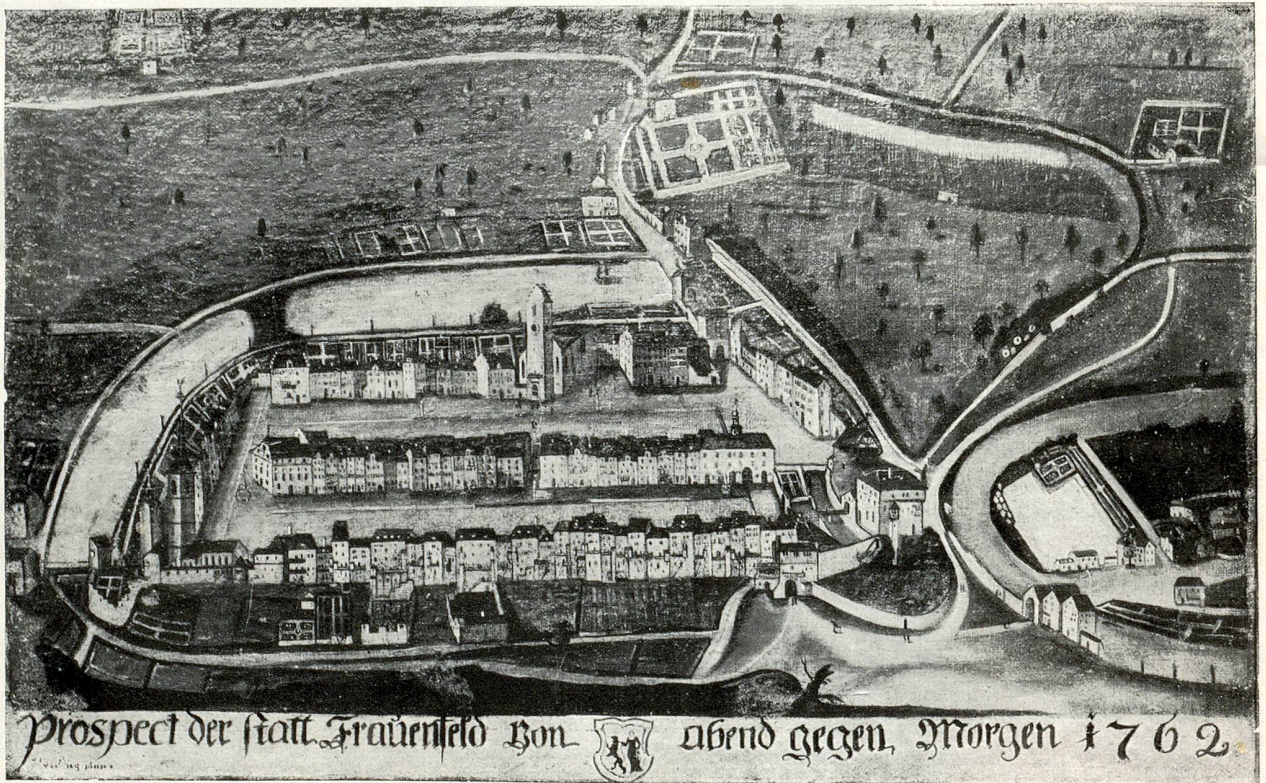
Schloß Frauenfeld

Von Dr. Th. Greyerz, Frauenfeld.

Wer von Zürich über Winterthur durch das stille Thurtal nach dem Bodensee fährt, dessen Zug hält sicher in der Hauptstadt des Thurgaus, dem kleinen Frauenfeld, an. Der Reisende wirft einen flüchtigen Blick auf die Stadt, die sich vom Bahnhof aus nicht gerade günstig, etwas erhöht, dem Auge darstellt. Er gewahrt eine hohe moderne Mauer, auf der sich eine mächtige Kirche im Barockstil erhebt; sonst ist nicht viel zu sehen, was zum Aussteigen einlädt. Wer aber zu Rad oder mit dem Auto durchs Land fährt, bekommt schon einen besseren Eindruck von der Stadt. Von der Winterthurerstrasse gelangt er zuerst durch die heimelige Vorstadt Ergaten mit dem gemütlichen alten Kreuzplatz, und wenn er über die ziemlich ansteigende Murgbrücke kommt, gewahrt er hoch über dem Fluss, über einer alten rundlichen Mauer zur Rechten der Stadt das altertümliche *Schloß*, Wahrzeichen und einziges wirklich historisches Gebäude, das noch urwüchsig und gar nicht modern aussieht und als ein Zeuge des Mittelalters unvermittelt auf die Strassenkreuzung herabsieht, wo sich seit Jahrhunderten der Verkehr zwischen Zürich und Konstanz, zwischen St. Gallen und Schaffhausen vorbeibewegt, einst zu Fuss und auf bescheidenem Rösslein und

Wägelein, heute auf ratternden Motorrädern und schwer oder leicht dahinrollenden Last- und Luxusautos. Verweilen wir ein wenig bei dem alten Gebäude und seiner Geschichte, bevor wir uns das Städtchen ansehen!

Der Kern des Schlosses ist ein mächtiger Turm, aus riesigen Feldsteinen aufgeführt. Je näher man sie betrachtet, desto mehr staunt man über diese Sammlung von gewaltigen Blöcken, offenbar Findlingen, die einst die Bauern der Umgegend in harter Fronarbeit aus ihren Aeckern herbeischleppen mussten. Die Mauern des Turms sind über 2 m dick, seine Höhe beträgt nicht ganz 20 m; die alte Mauerkrone ist später von einem freundlichen Dächlein überhöht worden, das heute dem kriegerischen Turm ein ganz freundliches Aussehen gibt. Später wurde gegen die Murgseite ein zweiter, ebenso stark gemauerter Turm ausgebaut, der aber heute nur unten durch seine Steine als solcher erkennbar ist; denn ein neuerer, weiss getünchter Anbau mit überladendem Obergeschoss umgibt schon seit Jahrhunderten nach dieser Seite das alte Gemäuer. Auch auf der Nordseite ist ein Neubau angefügt, so dass nun der alte Turm mütterlich die jüngeren Bauten überragt und sie gleichsam hütet.



Durch einen dicht beschatteten Vorgarten treten wir von der Stadtseite her ins Schloss. Hinter dem gotischen Portal steckt noch heute ein Querbalken, mit dem bei Nacht die Türe verrammelt wird. Das Schloss ist seit 60 Jahren in Privatbesitz. In liebenswürdiger Bereitwilligkeit führt uns seine Herrin herum und weiss allerlei aus alter Zeit zu erzählen. Zwar erinnert der heutige Zustand des Gebäudes im Inneren nur wenig mehr an die alte Zeit. Doch wie wir im alten Turm emporsteigen, auf dessen Spitze eben die Dachdecker an der Arbeit sind, staunen wir von neuem über die unbehauenen «Megalithen», die riesigen Blöcke, die wie von Heldenhand aufgetürmt, dieses altersgraue Gemäuer ausmachen. Unten ist es ganz von Efeu überwuchert, oben aber stehen die Blöcke nach aussen und innen unverhüllt vor unseren Augen. Im Keller, der das Untergeschoss des zweiten Turmes ausfüllt, ist ausser einigen Schiesscharten, aus denen man die riesige Dicke der Mauern erkennt, nichts zu sehen als mächtiges altes, eichenes Deckengebälk; in einem Gemach des neueren Baues ist noch eine Stube mit gotischer Vertäferung erhalten, die einer verständnisvollen Erneuerung harret und einen herrlichen Ausblick auf Stadt und Murg nach der Abendseite gewährt, während die Mauerlücken oben im Turm nach allen Seiten die Aussicht eröffnen und uns verstehen lassen, warum gerade an dieser Stelle beim Austritt der Murg aus dem waldigen Hügelland ins Tal der Thur, auf schroff abfallendem Sandsteinfels die Burg erbaut worden ist.

Wer nun eigentlich diese stattliche Wehr erbaut hat und wann, das ist bis heute nicht festzustellen. Wir können nur so viel sagen, dass sie jedenfalls älter als die Stadt ist und ein Sitz von Ministerialen, d. h. ritterlichen Dienstleuten war, die im Namen der *Grafen von Kiburg* und des *Klosters Reichenau*, dem das ganze umliegende Gelände gehörte, als Vögte gewisse Rechte ausübten. Die Grafen von Kiburg besaßen seit 1218 erblich das Landgericht im Thurgau, dazu die Schirmvogtei über die Besitzungen des Klosters Reichenau in dieser Gegend. Der Name Frauenfeld bedeutet ohne Zweifel: das Feld Unserer Lieben Frau (Maria) von Reichenau. Ein älterer Bericht, der von Grafen und Freiherrn von Frauenfeld meldet, die 1165 an einem Turnier in Zürich teilgenommen hätten, gehört ins Reich der Sage. Erst um die Mitte des 13. Jahrhunderts, kurz vor dem Aussterben der Kiburger, wodurch deren ganzer Besitz und alle Rechte an das Haus *Habsburg* übergingen, tauchen Schloss und Stadt Frauenfeld in den uns erhaltenen Urkunden auf. Der erste mit Namen genannte Schlossvogt war ein Werner, der 1260 vorkommt; 1286 erscheint sodann ein «*Hofmeister von Frauenfeld*», genannt Ritter im Thurm, der Sohn eines Herrn von Wiesendangen, der unter Kiburg gestanden hatte und jetzt ein Dienstmann der Habsburger war. Sein

Sohn *Nikolaus* «Hofmeister von Frauenfeld» — diesen Namen eignete sich die neue Linie des Rittergeschlechts an — stieg 1334 zur Würde eines Bischofs von Konstanz empor und spielte eine Rolle als eifriger Parteigänger des Papstes und der österreichischen Herzöge; wir finden ihn sogar als Gesandten in Rom. In den folgenden zwei Jahrhunderten (1264-1460) war die Burg Sitz der österreichischen Vögte, die im Namen der Habsburger das Landgericht und die Vogtei über den Thurgau innehatten, während ein besonderer Amtmann die Rechte des Klosters wahrnahm.

Seit 1388 finden wir die *Landenberger*, das weitverbreitete und sehr begüterte österreichische Adelsgeschlecht, als Vögte in Frauenfeld. Sie bauten wahrscheinlich jenen zweiten Turm auf der Westseite an und erweiterten die Burg durch Anbauten zum wohnlichen Schloss; sie umgaben die Feste ringsum mit Mauer und Graben, auch gegen die Stadt, und hatten einen eigenen Eingang ausserhalb der Stadtmauern, durch den sie nach Belieben Fremde ein- und ausgehen liessen, was die Bürger und später die Eidgenossen nur ungern sahen. Erst 1532, als der Thurgau schon längere Zeit eidgenössisch war, überliess Ulrich von Landenberg das Schloss käuflich den 7 alten Orten, und nun nahm deren *Landvogt* darin seinen Sitz, den bis 1798 alle zwei Jahre abwechselnd ein anderer Ort stellte. Nach der Helvetik wurde das Schloss 1803 Sitz des thurgauischen Finanzdepartements und erhielt im Norden einen noch bestehenden Anbau; 1867 endlich übernahm es Oberrichter, später Bundesrichter Bachmann in Privatbesitz, da es auf Abbruch an eine Bank verkauft werden sollte. In seiner Familie ist es bis heute geblieben als wohlhaltener Zeuge längst vergangener Zeiten.

Doch es ist Zeit, dass wir uns nun der *Stadt* zuwenden, ohne die das Schloss kaum gedacht werden kann. Wenn dieses auch in frühere Zeit zurückreicht, vielleicht ins 11. Jahrhundert, so erhielt es doch seine hervorragende Bedeutung erst zu der Zeit, als neben der Burg auf dem Sandsteinfelsen ein *bürgerliches Gemeinwesen* entstanden war, eine Art Militärkolonie am Ausgang des Murgtales unter Schutzherrschaft der Habsburger, deren Gunst die junge Stadt in ihrer ersten Zeit sich ganz besonders zu erfreuen hatte. Sie mag um 1250, also noch unter den Kiburgern, gegründet worden sein, zu einer Zeit, als sich bei der allgemeinen Unsicherheit das Bedürfnis nach festen Plätzen überall regte; aber seit 1264 war sie habsburgisch und schon 1286 unterstützten die Bürger von Frauenfeld den Herzog von Oesterreich im Kampfe gegen das äbtische Städtchen Wil. Zum Dank für ihre Dienste erhielten sie ab und zu von den Herzogen die *Zusicherung von Freiheiten und Rechten*, die zwar Frauenfeld nicht zu einer freien, aber doch zu einer bevorzugten Stadt machten. Die Urkunden davon befinden sich heute noch wohlhalten im städtischen Bürger-



Das Niederdorf mit dem Schloss, links der Gasthof zum „Löwen“, rechts die Bleichereigebäude, nach einer Zeichnung von A. Lenz, 1771

archiv. Standen die Bürger anfangs unter dem Vogt, so durften sie sich nach der Ordnung von 1425 einen kleinen und grossen Rat wählen, der unter der Leitung eines Schultheissen die Geschäfte der Stadt selbständig leitete, sogar den Blutbann ausübte. Unter der österreichischen Hoheit kämpften Frauenfelder Mannschaften an der Seite ihrer Herren wohl schon bei Morgarten, sicher bei Sempach und Näfels gegen die Schweizer; im Appenzellerkrieg (1407) und im alten Zürichkrieg (1446) hatte die Stadt als Sitz einer österreichischen Mannschaft Belagerungen oder Besetzungen auszuhalten, ohne indessen besonderen Schaden zu nehmen. Die Bevölkerung bestand einerseits aus ritterlichen Dienstleuten der nähern Umgebung, z. B. den Herren von Strass, Blumenstein, Gachnang, Wellenberg, Spiegelberg u. a., die sich ein Steinhaus an der Stadtmauer bauten und zeitweise dort wohnten, ohne ihre Burgen ganz aufzugeben. Sie waren als Ritter gewiss geschätzte Bürger, zur Führung der militärischen Siedelung wohl geeignet. Andererseits werden Landleute aus der näheren und weiteren Umgebung, zum guten Teil bisher Leibeigene, die Stadt zum Wohnort gewählt haben, in der Hoffnung, dadurch der Freiheiten teilhaftig zu werden, die einem wehrhaften

Bürger im Gegensatz zu dem Bauer auf dem flachen Lande winkten. Einige Geschlechter haben sich seit dem 15. Jahrhundert bis heute erhalten, z. B. die Fehr, Vogler, Kappeler u. a.

Die Stadt weist in ihrer Anlage grosse Regelmässigkeit auf, woraus zu schliessen ist, dass sie nicht allmählig, sondern auf einmal entstanden ist; vier Reihen Häuser, von denen die beiden äusseren sich an die Ringmauer anlehnten, bildeten drei Gassen. Drei Haupttore, das *Nieder-* und das *Holdertor* beim Schloss, das *Obertor* bei der schon 1286 erbauten Nikolaikirche, führten hinaus nach den allmählig sich anschliessenden Vorstädten, die später selbst zu Bestandteilen der Gemeinde wurden. Die eigentliche Stadt, die auf dem Felsen erbaut wurde, war übrigens nicht die älteste Siedelung der Gegend. Viel weiter zurück, schon ins 9. Jahrhundert oder noch früher reichen die Dörfer *Kurzen-* und *Langen-Erchingen*, heute *Kurz-* und *Langdorf*, links und rechts der Murg in der Ebene liegend. Vor 887 schenkte Kaiser Karl der Dicke den Hof Erichingen dem Kloster Reichenau. Die dazu gehörige *Kirche zu St. Laurentz (Oberkirch)*, befand sich auf einer Anhöhe, die schon zu römischer und frühalamannischer Zeit besiedelt war. Sie ist heute

Begräbniskirche der Stadt und enthält wertvolle alte Glasgemälde und Grabmäler. Die Kirche zu St. Johann in Kurzdorf stammt aus dem Ende des 13. Jahrhunderts und ist 1917 ganz umgebaut worden, wobei jedoch das alte Chor mit Wandmalereien aus dem 15. Jahrhundert erhalten blieb. Die alte Stadtkirche zu St. Nikolaus, die schon Ende des 13. Jahrhunderts an der Nordostecke der Stadtmauer stand, diente seit der Reformation zuerst beiden Konfessionen, bis die Reformierten 1646 eine eigene Kirche in der Mitte der Stadt erbauten, die eben jetzt bis auf den Turm abgerissen ist, um einem Neubau Platz zu machen. Die katholische Nikolauskirche wurde 1776 und 1904 an der alten Stelle neu erbaut, während Oberkirch seine Gestalt aus dem 15. Jahrhundert behalten hat. Verschiedene Kapellen aus der vorreformatorischen Zeit sind seither verschwunden; dagegen ist nach der Reformation ein kleines Kapuzinerkloster, das «*Klösterli*», vor der Stadt entstanden, das seit der Säkularisation der katholischen Geistlichkeit zum Wohnsitz dient.

Das heutige Frauenfeld weist auffallend wenig alte Gebäude auf; die Häuser sind sauber und regelmässig gebaut und zeigen wenig Schmuck. In der alten Stadt, nahe dem Rathaus, sind bemerkenswert das Haus «*zum Schwert*» und «*zum Licht*», die offenbar in der Hauptsache den Brand von 1788 überdauert haben, da sie, abgesehen von seitheriger Erneuerung, altertümliche Bauart aufweisen. In der Ergaten steht noch heute die sog. «*Baliere*», besser Poliere genannt, mit der Jahreszahl 1554, ein malerisches Gebäude, das seinerzeit als eine Art Waffenschmiede zum Polieren von Schwertern diente und jüngst geschmackvoll erneuert worden ist. Dieses zwar freundliche, aber etwas nüchterne Aussehen der Stadt hat seinen Grund in dem zweimaligen Brandunglück, das kurz nacheinander 1771 den östlichen, 1788 den westlichen Teil Frauenfelds fast ganz zerstörte, so dass es neu aufgebaut werden musste. So stammt auch das heutige *Rathaus*, das sich dem Fussgänger in schöner Front darbietet, wenn er vom Schloss her nach Süden wandert, erst aus dem Ende des 18. Jahrhunderts und hat sogar erst nach 1900 durch einen Umbau seine heutige Gestalt nach aussen und innen erhalten. Im alten, durch den Brand zerstörten Rathaus hatte von 1500—1515, dann wieder von 1712—98 die eidgenössische *Tagsatzung* ihre Sitzungen unter dem Vorsitz des Frauenfelder Landvogtes abgehalten. An diese Zeit erinnern noch die stattlichen *Gesandtschaftshäuser*, in denen die Abgeordneten von Bern, Zürich und Luzern ihren Wohnsitz nahmen. Im Gasthaus zur Krone, dem Gebäude, das heute zwei Zürcher Banken beherbergt, fanden die Gastereien der Tagherren statt, zu denen oft auch Frauenfelder Bürger zugezogen wurden.

Frauenfeld führte im Lauf der Jahrhunderte ein ziemlich stilles Leben, wenig berührt

von den grossen Ereignissen des Weltlaufes, mit Ausnahme etwa der *Reformation*, die rasch bei Bürgern und Geistlichen Anklang fand. In dieser bewegten Zeit (1529 und 1530) versammelte sich zweimal die thurgauische Kirchensynode in dieser Stadt und fasste unter Zwinglis Leitung wichtige Beschlüsse für die kirchliche Organisation des Landes, das schon fast ganz der Reform gewonnen schien. Aber nach der Katastrophe von Kappel machte sich auch hier die Reaktion geltend und es begann eine lange Reihe kleinlicher konfessioneller Zwistigkeiten, die sich bis ins 18. Jahrhundert hineinzogen und viel Bitterkeit in das Leben der Stadt brachten. Schwer waren auch die Zeiten, wo *Pest* und *Hungersnot* die Bevölkerung heimsuchten. Die Zahl der Bürger nahm ab, umso mehr, als in ängstlicher Sorge um das Stadtgut die Aufnahme neuer Bürger verhindert wurde.

Der Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft (1798) brachte Frauenfeld zunächst eine Einbusse, indem die Stadt den Landvogt und die Tagsatzung aus ihren Mauern scheiden sah. Eine helvetische Behörde hielt ihren Einzug, bald auch (1799) französische Truppen, welche unter Massena die von Norden und Osten in die Schweiz eingedrungenen Oesterreicher aufzuhalten suchten. So wurde die unmittelbare Umgebung der Stadt, die Höhen über der Murg, am 25. Mai 1799 Schauplatz eines hitzigen Gefechtes. Die vom Murgtal und vom Seerücken vordringenden Oesterreicher machten den Franzosen die Stadt streitig, hatten aber grosse Verluste und wurden von Oudinot und Soult zurückgedrängt. An der Seite der Franzosen kämpften auch helvetische Truppen, an deren Spitze der Berner Generaladjutant *Weber* an jenem Tage den Tod fand. Schweizer Offiziere haben ihm in der Nähe von Frauenfeld an der Thundorferstrasse ein schlichtes Denkmal errichtet. Mit knapper Not entging die Stadt damals der Brandschatzung, besonders als die Oesterreicher am nächsten Morgen als «*Sieger*» einmarschierten. Lästige Einquartierung und andere Kriegsnöte schädigten die Bürgerschaft; das Schlimmste tat sie vielleicht selbst, indem sie aus Angst vor allfälligen Massnahmen der helvetischen Regierung 1798 beschloss, die ansehnlichen Fonds des Bürgergutes unter die einzelnen Familien zu verteilen. Aber das Bargeld, das den einzelnen Familien zugekommen war, frassen die Einquartierungen des folgenden Winters wieder auf.

Mit der Begründung des Kantons Thurgau (1803) begann eine neue Zeit auch für Frauenfeld, das jetzt *Kantonshauptort* wurde und also die Regierung beherbergte. Tüchtige Männer wie Freymuth, Morell, Anderwert u. a. legten den Grund zu einer soliden Verwaltung; die *Industrie*, die sich vor den Toren der Stadt ansiedelte (Maggi, Walzmühle, Rotfarbe, Martini-Waffenfabrik etc.) sorgten für Verdienst und der Verkehr wurde durch das neue Strassennetz, das Freyen-

muth durch den Kanton anlegte, etwas lebhafter. Um 1820 fielen ihm die alten Tore zum Opfer; der Stadtgraben im Süden und Osten der Stadt wurde entwässert, aufgefüllt und zur Promenade umgestaltet; die Stadt erweiterte sich nach allen Seiten. Das *Schulwesen*, schon frühzeitig durch eine Lateinschule vertreten, fand neue Förderung durch die Begründung der *Kantonsschule* (1853) und der *Mädchensekundarschule* (1863); Frauenfeld wurde Eisenbahnstation und eidg. *Waffenplatz* für Artillerie. Tüchtige Schulmänner und Gelehrte wie die Geschichtsforscher *Mörikofer*, *Pupikofer*, *Joh. Meyer*, sorgten für die Pflege des geistigen Lebens, das durch die Kantonsschule und die Kantonsbibliothek neue Anregung erfuhr und neue Auf-

gaben zu erfüllen fand. Besonders fruchtbar wirkten einige deutsche Flüchtlinge, die als Lehrer in Frauenfeld tätig waren und das gesellschaftliche Leben förderten. Die Einführung von Gas- und Wasserwerk, sowie von elektrischem Licht im Gemeindebetrieb, die Anlage neuer Strassen und Quartiere gaben der Stadt allmählig den Charakter einer offenen Siedelung, und die 1917 vollzogene Vereinigung mit Kurz- und Langdorf und einigen Landgemeinden schuf das sog. Grossfrauenfeld, das ein bedeutendes Areal mit immerhin nicht ganz 10,000 Einwohnern umfasst. Auf diesem Boden ist noch eine grosse weitere Entwicklung möglich und wünschbar. Möge sie die Zukunft durch die Tüchtigkeit der Bürger herbeiführen!

Die vorliegende kurze Darstellung konnte die Geschichte von Schloss und Stadt mehr nur berühren als eingehend erzählen. Der Liebhaber der genauen Ortsgeschichte sei auf Pupikofers treffliche Geschichte der Stadt Frauenfeld (Hubers Verlag 1871, 469 S.) verwiesen, sodann auf G. Büelers Schrift: Die Entwicklung Frauenfelds von 1760—1848 (Huber 1926, 62 S., mit Plan und Bildern), die besonders die baulichen Veränderungen berücksichtigt. Um hundert Jahre weiter zurück (1826) reicht Pupikofers Neujahrsblatt über Frauenfeld, das sehr schätzenswerte Angaben und eine hübsche alte Ansicht der Stadt enthält, ebenso wie dasjenige von 1835, das dem Schloss und seiner Geschichte gewidmet ist. Diese Neujahrsblätter sind heute noch beim Thurgauischen historischen Verein (Kantonsbibliothek) zu bescheidenem Preise käuflich, während leider das grundlegende Werk von Rahn, Die mittelalterlichen Architektur- und Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau (Huber 1899) längst vergriffen und nur noch antiquarisch zu erwerben ist. Darin findet man Pläne des Schlosses, eine genaue Beschreibung der wichtigeren Baudenkmäler der Stadt; auch alte Ansichten sind

wiedergegeben. Die vollständige Sammlung von solchen ist im Thurgauischen Museum in Frauenfeld zu sehen, dessen Besuch jedem Leser des Jahrbuches auch wegen seiner übrigen Schätze aus dem ganzen Kanton warm zu empfehlen ist. Die neueste zuverlässige Darstellung der Geschichte von Frauenfeld ist jüngst im Historisch-biographischen Lexikon der Schweiz (Bd. III) erschienen; sie stammt aus der kundigen Feder von Alt-Archivar F. Schaltegger, dem Herausgeber des thurg. Urkundenbuches, das Hunderte von Dokumenten zum ersten Mal im Druck allen denen zugänglich macht, die die Geschichte ihres Landes aus den Quellen erforschen wollen. Auch die Thurgauischen Beiträge, von denen seit 1861 in ununterbrochener Reihe 63 Hefte erschienen sind, enthalten neben Pupikofers grosser Geschichte des Thurgaus (2. Aufl., 2 Bde., Huber 1886—89) eine kaum zu erschöpfende Fülle von Material und Aufschluss über die Landesgeschichte, die es wahrlich verdiente, noch mehr als bisher von recht vielen Thurgauern, auch von solchen, die sich nicht zu den «Gelehrten» zählen, eingehend studiert zu werden.

Bücher * Zeitschriften * Landkarten * Kunstblätter

Schöne Literatur. Wissenschaftliche und technische Werke
Literatur für Handel, Industrie und Gewerbe. Jugendschriften und Bilderbücher.
Wörterbücher und Lexika. Atlanten, Karten und Globen.
Abonnemente auf alle Zeitschriften und
Modeblätter

Fehr'sche Buchhandlung St. Gallen

Schmiedgasse 16 - Telephon 1192

Broschen, Anhänger,
Ringe, Ketten in Silber
und Gold. Bestecke
von Hand geschmiedet
Tafelgeräte

ATELIER PILLOUD

FÜR MODERNE GOLDSCHMIEDEKUNST
ST. GALLEN

POSTSTRASSE 14 - TELEPHON 40.17

Aschenurnen, Nischen-
tafeln, Grabplatten aus
Bronze und Kupfer nach
eigenen und gegebenen
Entwürfen